

KRIMIS

(2)

FRANKREICH ...

ITALIEN ...

... PORTUGAL

... SPANIEN

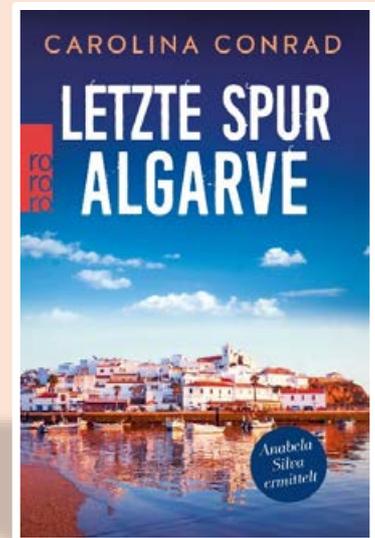
KRETA ...





Portugal

Carolina Conrad: Letzte Spur Algarve. Anabela Silva ermittelt. rororo 2019 · 318 S. · 10.00 · 978-3-499-00005-8 ★★★★★



„Bei Autorin und Journalistin Anabela Silva lief es schon mal besser: Ihr Mann hat sie für eine Studentin verlassen, in ihrer Wohnung gähnt daher die Leere und die nötige Kreativität zum Schreiben unterhaltsamer Kolumnen fehlt ihr in Folge dessen auch. Da täte eine kleine Auszeit durchaus gut. Als ihre portugiesische Mutter sich den Arm bricht und um Unterstützung im Haushalt bittet, eilt Anabela aus dem trüben Hannover zu den Eltern an die Algarve.“ So beginnt unsere Rezension von Bd. 1 um Anabela Silva, keine klassische Ermittlerin also, vielmehr deutsche Journalistin derzeit im Heimatland der Mutter. Mittlerweile hat sie sich ganz gut eingelebt im Dorf der Eltern und kümmert sich mit einiger Hingabe um den an beginnender Demenz leidenden Vater.

Da wird in einem Gehöft eine dänische Tierschützerin tot aufgefunden – zu Tode getreten von ihrem Pferd. Unfall, heißt es, aber João Almeida, ermittelnder Kommissar und schon im ersten Fall tätig, hat seine Zweifel. Leider sieht das sein Vorgesetzter ganz anders, und ihm und seinen Leuten wird schlichtweg verboten, weiter zu ermitteln. Da springt er über seinen Schatten und bittet Anabela um Hilfe. Gleichsam „undercover“ soll sie sich unter den Tierschützern umhören und herausfinden, wie diese die Sache sehen und ob nicht vielleicht doch etwas faul am Tod der Dänin ist.

Anabela lässt sich darauf ein. Erstens hat es ihr der junge Kommissar, der sich (scheinbar) so gar nicht für sie interessiert, angetan und der Fall verspricht erneutes Beisammensein, und zweitens kann sie einen Deal aushandeln: Sie hilft ihm, er hilft ihr. Anabela ist nämlich auf der Suche nach einem Verwandten, der als kleines Kind plötzlich verschwunden war. Gestorben, heißt es, aber was geschah wirklich? Ist er vielleicht entführt worden, wurde er, das uneheliche Kind, der Mutter vielleicht in frühesten Kindesalter zwangsweggenommen, ist er vielleicht gar nicht tot, sondern lebt unter dem Namen eines Adoptivkindes? João lässt sich widerstrebend auf den Handel ein, und so läuft fortan die Geschichte zweigleisig, verbunden durch Anabela, die in Ich-Form den Großteil der Geschichte erzählt. Nur an wenigen Stellen eingeschoben sind die Kapitel, in denen ein Erzähler die Geschehnisse aus der Sicht des Kommissars schildert, eine gut gemachte Wechselperspektive immer da, wo es um Ermittlungsarbeit geht, an der Anabela nicht teilhaben kann.

Es sind zwei spannende Fälle, die an sich nichts miteinander zu tun haben und nur durch die Person Anabelas verbunden sind, aber die Hintergründe, die sich in beiden Fällen auftun, gehen weit über



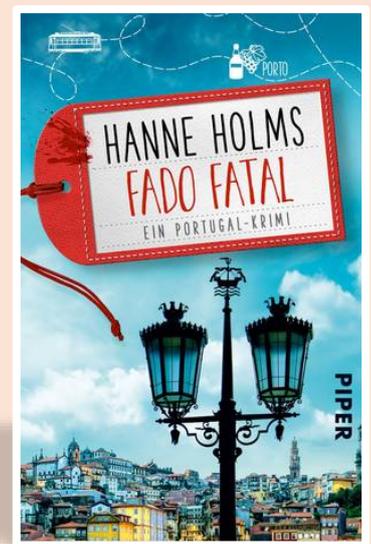
das hinaus, was ein Regionalkrimi in der Regel zu bieten hat. Carolina Conrad gelingt es, die Aufklärung der beiden unabhängigen Schicksale in einen politisch-gesellschaftlichen Kontext zu betten, der nur zum Teil die Geschichte Portugals berührt und darüber hinaus Fragen thematisiert, die derzeit aktuell auch bei uns kontrovers diskutiert werden, Fragen etwa nach der Rolle von Familie oder Kirche.

Die damit verbundene Liebesgeschichte dominiert nicht, liest sich angenehm und bietet da Entspannung, wo die Sachlage prekär wird und unter die Haut zu gehen droht.

Kein Zweifel: Die Reihe wird hoffentlich fortgeführt, und ich freue mich jetzt schon auf den dritten Band! [astrid van nahl]

☛ Bd. 1: Carolina Conrad: Mord an der Algarve.

Hanne Holms: Fado Fatal. Ein Portugal-Krimi.
Piper 2019 · 280 S. · 10.00 · 978-3-492-31438-1
★★★★(★)



Nach den Balearen und Italien nun also Portugal. Lisa Langer ist als Reisejournalistin mal wieder unterwegs und will diesmal Land und Leute in dem kleinen Land erkunden, vorzugsweise in Porto. Durch ihre gesellige Art kommt sie schnell ins Gespräch mit einer Restaurantbesitzerin, Ana, und es dauert nicht lange, da haben sich die beiden Frauen regelrecht angefreundet, und Lisa übernimmt gleich auch noch deren Freunde und Bekannte. Über Einsamkeit kann sie sich nicht beklagen, und sie freut sich über die vielen Kontakte, die ihre Reiseerfahrungen und Berichte aus der Sicht von Insidern bereichern sollen.

Umso betroffener ist Lisa, als sie erfährt, dass Anas Eltern vor gerade mal vier Wochen mit dem Auto tödlich verunglückt sind; zu schnell gefahren, heißt es, auf der gefährlich steilen und kurvigen Strecke. Ana hat da ihre Zweifel und kurzerhand beginnt Lisa nachzuforschen. Das führt sie zu Portugiesen der unterschiedlichsten Schichten, interessant zu lesen, manchmal etwas schwierig nachzuvollziehen. Aber dann stößt sie auf noch einen Todesfall. und der ist nicht weniger mysteriös ... Leider sind ihre Recherchen nicht ganz so unauffällig harmlos, wie sie denkt, und bald gerät sie in das Revier und Blickfeld von Männern, die ihre Neugier so gar nicht gut heißen können. Und die Polizei? Wird die Polizistin den Fall klären? Und will sie das überhaupt?

Die Geschichte ist gut erzählt, und vor den Augen des Lesers entsteht schnell ein lebendiges Bild nicht nur der Landschaft, sondern auch der Menschen und ihrer Mentalitäten. Für den Nichtkenner südeuropäischer Lebensweisen ist dem manchmal ein bisschen schwer zu folgen, und damit es auch klar genug rüberkommt, gibt es eingeschobene Szenen, die neben der Handlung um und mit



Lisa spielen, in Gangsterkreisen – und man erhält eine Lektion in Korruption und Bestechlichkeit, nicht nur der „Bösen“. Auch die „Guten“ sind hier und da durchaus gewöhnungsbedürftig.

Das alles klingt überzeugend, ist ohne Übertreibungen erzählt, setzt nicht auf Effekthascherei. Aber so richtig hat man nicht immer das Gefühl, einen Krimi zu lesen, denn trotz so mancher dramatischer Ereignisse ist die Geschichte mit einer gewissen Gleichförmigkeit erzählt, die keine wirklichen Höhepunkte setzt. Flüssig und interessant zu lesen, ist es nicht nur ein Krimi, sondern viel mehr auch ein Reisebericht in ein anderes Land, andere Sitten und eine Gesellschaft, die sich bei allen Gemeinsamkeiten der europäischen Kulturen doch deutlich von unserer unterscheidet. Es fehlt eine gewisse Spannung, die den Leser antreibt zum stetigen Weiterlesen und man kann das Buch immer wieder ohne Aufwand aus der Hand legen.

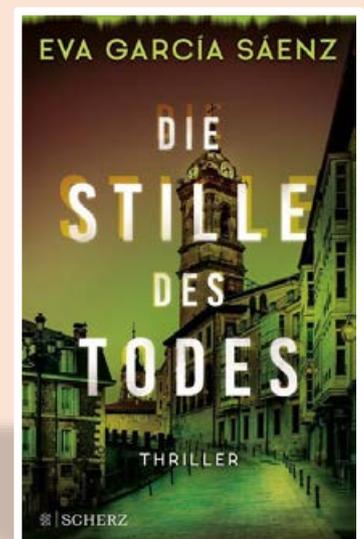
Sehr schön gelungen sind die vielen Passagen, die Land und Leute beschreiben; hier merkt man den journalistischen Hintergrund von Hanne Holms, die auch in ihrem „wirklichen Leben“ Reisejournalistin ist und zu erzählen und Eindrücke zu vermitteln versteht. So gesehen würde ich den Roman als eine ideale Urlaubslektüre sehen, vorzugsweise in der beschriebenen Gegend, die einem hier lebendig und vermutlich auch stimmig vermittelt wird.

Wie schon in den vorausgehenden Bänden schließen sich einige wenige Rezepte an, Spezialitäten der Gegend, die der Leser mit der minutiösen Kochanleitung auch sicherlich wird zubereiten können. Vielleicht versuche ich mich ja tatsächlich mal an Caldo verde ... [astrid van nahl]

☛ Bd. 2: [Hanne Holms: Italienische Intrigen](#)

Spanien

Eva García Sáenz: Die Stille des Todes
a.d. Spanischen von Alice Jakubeit
Fischer Scherz 2019 · 576 S. · 14.99
978-3-651-02588-2 ★★★★★



Die Stille des Todes ist der erste Fall für den spanischen Inspector Ayala und eine Ouvertüre für eine Reihe von Thrillern, die man kaum aus der Hand zu legen vermag. Inspector Ayala hat sich als Profiler auf die Analyse der Täter spezialisiert und hat eine eigene Art, sich in das Denken der Täter hinein zu fühlen. Dabei geht er gern mit seiner Partnerin Inspector Estíbaliz, die sich auf die Analyse der Opfer spezialisiert hat, eigene Wege. Die beiden ermitteln vorrangig in Fällen von Serienmorden. Doch nun wird das eingespielte Zweierteam mit einem Leichenfund auf eine harte Probe gestellt. Denn dieser Mord ist die Fortsetzung einer Mordserie, die 20 Jahre vorher



begann und deren Mörder vermeintlich im Gefängnis saß. Ein entkleidetes Paar liegt in inniger Umarmung am Boden in einer alten Kathedrale – wie es bei den Morden vor 20 Jahren war. Und doch gibt es zu viele Details, die nie an die Öffentlichkeit gelangt sind, als dass es ein Nachahmungsverbrechen sein könnte. Damit beginnt eine neue Mordserie und den Ermittlern läuft die Zeit davon, denn die Opfer sind stets gleich alt und werden immer 5 Jahre älter. Begonnen hat die Mordserie mit Säuglingen, danach wurden ein fünfjähriges Mädchen und ein gleichaltriger Junge ermordet. Das nun gefundene Paar ist 20 Jahre, aber damit ist die Mordserie nicht beendet. Und das Motiv des Täters bleibt völlig unklar.

Für Inspector Ayala sind diese Morde eine persönliche Herausforderung, da der von seinem Zwillingenbruder vor 20 Jahren verurteilte Mörder ihn aus dem Gefängnis heraus kontaktiert und seine Beweggründe nicht durchschaubar scheinen. Was hat es mit diesem Zwillingenpaar auf sich? Ist einer von den beiden der Täter? Heute wie damals? Spannungspunkte gibt es viele: Der Aufbau der Morde und die stetige Frage, wann, wie und wo ein erneuter Leichenfund gemacht wird, die Frage nach dem Täter, vor allem in Hinblick auf die Ermittlungen in der Vergangenheit, Ayalas eigene Vergangenheit mit all ihren Schatten und seine persönlichen Beziehungen, und dann immer wieder die Einschübe mit der Schilderung einer Beziehung, die in den 1960er Jahren begonnen hat. Was hat diese Geschichte mit den Morden zu tun? Und wie geht diese tragische Liebesgeschichte aus?

Dem Roman vorangestellt ist eine Liste der wichtigsten Personen, im Einband befindet sich eine Karte der Innenstadt Vitorias mit den wichtigsten Handlungsorten. Die Beschreibungen der Örtlichkeiten sind bildhaft und verdeutlichen die Liebe der Autorin zu ihrer Heimat, ohne kitschig zu sein. Auf den letzten Seiten finden sich nochmals eine detaillierte Personenaufzählung und ein Glossar, anhand dessen der Leser sich mit spanischen Begrifflichkeiten vertraut machen kann.

Es ist in jeder Hinsicht ein gelungener Auftakt, dem zwei Romane folgen werden, die jeweils im Oktober 2019 und März 2020 erscheinen sollen, nachdem sie in Spanien bereits viele begeisterte Leser gefunden haben. [sara rebekka vonk]

Frankreich

Cay Rademacher: Ein letzter Sommer in Méjean.
Dumont 2019 · 463 S. · 22.00
978-3-8321-8371-4 ★★☆☆☆

Méjean: Sechs Freunde aus Deutschland verbringen ihren Urlaub nach dem Abitur in dem südfranzösischen Fischerdorf Méjean. Ein schöner Sommerurlaub sollte es werden, aber eines Morgens wird einer von ihnen tot an am Strand in einer der Buchten gefunden – ermordet. Der Mörder wird nie gefasst. Doch der Schatten des Verbrechens reicht





weit: 30 Jahre später erhalten die verbliebenen Fünf, von denen die meisten mittlerweile nichts mehr miteinander zu tun haben, Erpresserschreiben, die sie dazu auffordern, sich wieder nach Méjean zu begeben, denn dort würde der Mörder enthüllt. Und auch Commissaire Renard aus Marseille wird dorthin entsandt, denn die Polizei hat ebenfalls ein Schreiben erhalten, das auf die bevorstehende Enthüllung des Mörders verweist und eine neue Spur in dem alten Fall darstellt. Doch die Bewohner von Méjean sind alles andere als begeistert darüber, dass Fremde in ihr Dorf kommen, um alte Wunden aufzureißen, und auch unter den alten Freunden herrschte, wie sich bald herausstellt, schon vor 30 Jahren nicht nur eitler Sonnenschein ...

Die Provence ist Cay Rademachers angestammtes Revier, ließ er hier doch bekanntlich schon Capitaine Roger Blanc mehrfach ermitteln. „Ein letzter Sommer in Méjean“ ist sein erster Roman außerhalb dieser Reihe, der in der Region angesiedelt ist. Was einem beim Lesen als erstes auffällt, ist, dass die Erzählung im Präsens verfasst ist. Das ist zunächst einmal gewöhnungsbedürftig und auch nicht unbedingt jedermanns Sache, doch die Geschichte zieht einen nichtsdestotrotz schnell in ihren Bann. Was die Glaubwürdigkeit ein wenig strapaziert, ist einerseits die Genauigkeit, mit der sich alle Beteiligten noch an die Ereignisse vor 30 Jahren erinnern können, und andererseits der erweckte Eindruck, die deutschen Jugendlichen und die Einheimischen hätten sich sehr gut gekannt, obwohl es sich bei ihrem Urlaub lediglich um einen (mit Ausnahme des Mordopfers) einmaligen Aufenthalt von einer Woche handelte – den Beschreibungen nach zu urteilen könnte man hingegen meinen, der Mord sei erst gestern geschehen und alle beteiligten Personen hätten sich zu diesem Zeitpunkt schon ein Leben lang gekannt.

Nichtsdestotrotz ist „Ein letzter Sommer in Méjean“ ein spannendes Buch, das einen immer wieder aufs Neue mit falschen Fährten in die Irre zu führen versteht und am Ende nahezu jedes Kapitels mit einem Cliffhanger aufwartet, der einen geradezu zwingt, direkt weiterzulesen, auch wenn man eigentlich die Absicht gehabt hatte, das Buch erst einmal zugunsten einer Pause beiseite zu legen. Wer sich an den genannten Schwächen nicht stört, findet in Cay Rademachers neuem Roman also zweifelsohne spannende Unterhaltung. [bianca riessinger]

Julie Masson: Madame Bertin steht früh auf. Ein Paris-Krimi. Rowohlt TB 2018 · 304 S. · 9.99
978-3-499-27471-8 ★★★★★

Eigentlich könnte sich Madame Bertin, Besitzerin einer angesehenen Pariser Bäckereikette, relativ entspannt zurücklehnen: Der Betrieb läuft gut und die Geschäftsführung hat sie mittlerweile ihrem Neffen übergeben, nur um die prestigeträchtige Herstellung des Baguettes für

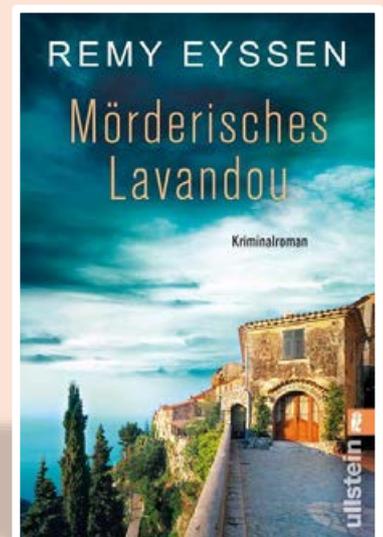




den Staatspräsidenten kümmert sie sich noch selbst. Sie könnte es sich also gemütlich machen und ihren Ruhestand genießen, doch als sie eines Morgens während einer Backpause versucht, genau dies im Innenhof ihres Hauses zu tun, geschieht das Schreckliche: Am Fenster des Hauses gegenüber taucht plötzlich eine blutverschmierte Hand auf, presst sich gegen das Glas und gleitet daran herab. Madame Bertin ist überzeugt, Zeugin eines Mordes geworden zu sein – doch die Polizei findet keine Spuren, geschweige denn eine Leiche. Und so macht sich die alte Dame, der das Ganze keine Ruhe lässt, notgedrungen selbst an die Ermittlungen, um der Polizei ein wenig auf die Sprünge zu helfen...

Um es gleich vorweg zu nehmen: ja, die Brillanz, mit der die alte Dame der Staatsmacht immer ein paar Schritte voraus ist und zufällig über wichtige Indizien stolpert, ist nicht gar zu realistisch, genauso wenig wie die Kooperation, die der ermittelnde Kommissar später mit ihr eingeht. Aber das tut dem Lesevergnügen keinen Abbruch und wenn man gewillt ist, über dieses kleine Manko und die ein wenig zu häufigen Wiederholungen des Brotbackprozesses und Nachschminkens (Madame Bertin ist äußerst eitel) hinweg zu sehen, ist *Madame Bertin steht früh auf* ein durchaus kurzweiliger und unterhaltsamer Roman mit einer trotz aller Exzentrik und Eitelkeit charmanten Hauptfigur. Ein wenig zu kurz kommt der Regionalkrimi-Charakter: Zwar wird gelegentlich auf konkret benannte Straßenzüge und die eine oder andere Pariser Besonderheit Bezug genommen, richtiges Lokalkolorit wird aber nicht erzeugt und von den sporadisch eingestreuten Ortsnamen einmal abgesehen, könnte die Erzählung grundsätzlich eigentlich in jeder beliebigen Großstadt spielen. Als leichte, locker-flockige Urlaubslektüre eignet sich der Roman jedoch prima, wer also auf der Suche nach netter Unterhaltung ist, die weder zu blutig noch zu nervenzerfetzend sein soll, der könnte an Madame Bertin und ihren unkonventionellen Methoden durchaus seine Freude haben. [bianca riessinger]

Remy Eyssen: Mörderisches Lavandou. Ullstein
2019 · 493 S. · 9.99
978-3-548-29126-0 ★★★★★



Es beginnt mit einem ungemein spannend-aufregenden „Prolog“, an dessen Ende eine Frau mit einem einzigen ver-zweifelten Schrei tot ist. „In ihrem Kopf setzte ein Rauschen ein, und dann versank die Welt hinter einem schwarzen Schleier.“ (12) Um so gegensätzlicher das Folgekapitel, mit dem der Rechtsmediziner die Szene betritt. Der denkwürdige 15. August ist vorbei, die nicht mehr ganz so prunkvollen Feierlichkeiten zur Erinnerung an den glorreichen Tag der Befreiung von den deutschen Besatzern. Der Herbst ist bereits fühlbar in der Luft, die Geschäfte nach der Saison geschlossen, die Besitzer in Urlaub, die Straßen und Gassen fast verwaist.



„Nur ein paar Pensionäre saßen zu dieser frühen Stunden auf den Bänken der Uferpromenade, blinzelten in die warme Sonne und sprachen mit ihren Toutous, ihren Hündchen, die sie mit Keksen füttern.“ Idylle pur, wie Leon Ritter sie durchaus liebt.

Es dauert nicht lang, da hat der Leser seine Umwelt vergessen und bewegt sich entspannt in der schönen Kulisse des kleinen provençalischen Ortes, sitzt mit Leon in Cafés, trinkt mit ihm seinen café au lait oder spielt Boule. Vielversprechend und geruhsam stehen die folgenden Wochen vor Leons Augen, als etwas passiert: Eine Hotelangestellte kommt abhanden und kurz darauf findet man einen Fuß. Einen Fuß, von dem sich schnell zeigt, dass die Person keinesfalls tot gewesen sein kann, als ihr das Körperteil ungeschickt abgesägt wurde. Und dann ihre verstümmelte Leiche. Vorbei ist es mit der Beschaulichkeit, denn Leon weiß, dass die Sache nicht so einfach ist, wie sie auf den ersten Blick wirkt, und dass der vermeintlich Schuldige vermutlich gar nicht der Täter ist.

Unterstützung findet Leon bei seinen Nachforschungen, die so manchen verärgern, in Isabelle Morell, Capitaine der Kriminalpolizei und seine Lebenspartnerin. Dann wird die Situation noch komplizierter, denn nun verschwindet die stellvertretende Polizeidirektorin, und das sieht ihr gar nicht ähnlich. Isabelle ist beunruhigt, und bald befürchten beide das Schlimmste ...

Es ist ein wohldurchdachter und gut aufgebauter Kriminalroman, der zudem mit einer wunderschönen Gegend, der Provence, prunkt, die in ihrer Lieblichkeit in krassem Gegensatz zu der wirklich oft brutalen, unschönen Realität steht; über blutige Details muss man schon mal schlucken. Für den Leser eröffnet sich das Bild des gesuchten Mörders schneller als für die Ermittler, denn eingeschoben sind Passagen aus der Sicht des Mörders, mit all seinen bösen perversen Gedanken und Taten, und es ist faszinierender Teil der Lektüre zu entdecken, wie Leon und Isabel ihm auf die Spur kommen, unter ganz privater Gefährdung, denn der Mörder kennt keine Tabus und macht vor nichts halt.

Für mich war es der erste Roman mit Leon Ritter, aber man steigt ohne jede Schwierigkeiten ein und hat nirgendwo das Gefühl, etwas verpasst zu haben (außer einer großartigen Lektüre). Bei aller Spannung ist der Roman letztlich sachlich geschrieben und vor allem fundiert; man kann nur ahnen, wieviel sorgfältige Recherche dahinter stecken muss.

Ganz sicher: Eine Reihe, die es zu verfolgen gilt – wenn denn schon ein einziger Band zu einer gewissen Abhängigkeit führt ... [astrid van nahl]



Italien

Clara Bernardi: Requiem am Comer See. Ein Fall für Giulia Cesare. DuMont 2019 · 272 S. · 15.00
978-3-8321-6474-4 ★★★



Eine wunderbare Gegend, und das Coverbild stimmt den Leser ein: üppige Gärten, alte Villen, das türkise Wasser des Comer Sees, blaue Berge, Sonne – Idylle pur im Norden Italiens. Inmitten dieser Idylle der Pfarrgarten des kleinen Dorfes Abbadia Lariana – doch die Idylle wird jäh gestört. Die deutsche ehemalige Opernsängerin Angelika Krüger, schon in die Jahre gekommen und doch Geliebte zahlreicher Dorfbewohner, liegt tot im Pfarrgarten – Mord im Paradies, und damit ein Fall für Commisario Giulia Cesare, die mit ihrem Mann vor Ort lebt, aber gern mit ihrem besten Freund Brutus ermittelt, dem reichlich trottelligen Dorfbriefträger, der dankenswerter Weise über den Dorfratsch allerbestens informiert ist. Und Giulia macht sich daran, einen Mord zu klären, der sie in die Vergangenheit weit zurückführt und ihr intime Einblicke in das Liebesleben des männlichen Teils der Dorfbewohner verschaffen wird – mehr, als ihr lieb ist, denn fortan wird sie diese nicht mehr ganz so unbefangen sehen können ...

Das üppige Liebesleben der Toten, das ihr viele (auch finanzielle) Vorteile bescherte, schafft eine ungeahnte Reihe von Verdächtigen. Hatte einer der Liebhaber Grund, sie einfach abzuservieren? Hat sie vielleicht mit Erpressung gearbeitet? Oder hatte einfach eine der biedereren Ehefrauen es satt, den Ehemann an sie abzutreten? Wo Giulia auch hinschaut, es findet sich ein Motiv, und es dauert lange, bis sich auch nur ein Zipfelchen Wahrheit auftut ...

Die Geschichte dieses Mordes vor der faszinierenden alpinen Kulisse ist keineswegs unspannend, wirkt nicht konstruiert und schafft auch eine überraschende Lösung. Die Kritik richtet sich weitgehend an die Erzählweise, die immer wieder abschweift und die Handlungslinie (für mich) empfindlich stört. Natürlich ist es schön, auch Hintergründe zu erfahren, aber hier gibt es von allem zu viel – zu viele Infos zu Personen, Erklärungen, wer warum wie ist und sich so und nicht anders verhält und wie dieses Verhalten auf andere wirkt. Zu viele Details, die unwichtig bleiben, zu viele Adjektive lenken ab und schaffen keine intensivere Atmosphäre, sondern setzen den Leser in den Vorstellungen der Autorin gefangen und lassen keinen Spielraum für eigene gedankliche Entfaltung. Als Giulia beispielsweise der Toten gegenüber steht, erinnert sie sich über eineinhalb Seiten (S. 48f.) an Begegnungen mit ihr, voller unwichtiger Details, die die Frau sicherlich erfassen helfen sollen. Mich hat es nur bewogen, auch im weiteren Verlauf solche Seiten immer schneller umzublättern, um der Handlung, die dadurch immer wieder einen zähen Verlauf nimmt, auf der Spur zu bleiben. Fast jedes neue Ereignis wird durch geplant unterhaltsam lustige

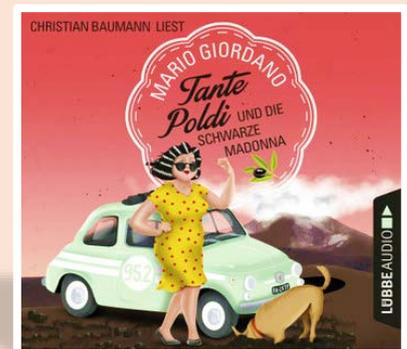


Erklärungen um Seiten gelängt, und man muss dem Handlungsfaden mühsam folgen. Der Humor in der Darstellung ist oft etwas platt, manchmal gar verletzend, bestätigt Vorurteile, vor allem, wenn es um das Deutschsein geht. Man versteht nicht genau, wo die Autorin steht, aber so, wie sie Fakten vermittelt, könnten es auch ihre eigenen Vorurteile, nicht die der betreffenden Personen sein. Jedenfalls versäumt sie keine Gelegenheit, auf den Deutschen und ihrer Sprache herumzuhacken, belädt sie mit allen Klischees, die man sich denken kann: ihrer Liebe zu Hierarchie, langweilige Charaktere, die fürchterliche, kratzige, kehlige Sprache; natürlich lesen sie (die Touristen? Im Urlaub?) Schiller, Heine und Brecht, und – ja, wirklich: Sie essen dazu auch noch Sauerkraut.

Nur hier und da gelingt es den Schilderungen, norditalienisches Lokalkolorit zu erzeugen; dazu sollen sicherlich auch die historischen Erklärungen beitragen, aber in Wirklich bleiben diese in die Handlung unintegriert.

Trotzdem ist es kein langweiliges Buch, und die zugrunde liegende Idee ist spannend genug, dass man mehr daraus hätte machen können. Auch das Setting der Geschichte mit dem kleinen alpinen Dorf bietet verheißungsvolle Ansatzpunkte. Wenn Clara Bernardi (alias Julia Bruns) die nahtlosere Verbindung von Fall und Hintergründen und Atmosphäre gelingt, ist durchaus mit einer vielversprechenden Reihe zu rechnen. Ich werde jedenfalls den zweiten Band lesen. [astrid van nah!]

Mario Giordano: Tante Poldi und die schwarze Madonna. Gelesen von Christian Baumann.
Lübbe audio 2019 · 6 CDs (445 min) · 16.00 ·
978-3-7857-5953-0 ★★★★★



Mit der Tante Poldi ist das ja immer so eine Sache ... das weiß der Leser bzw. Hörer und das weiß auch ihr bisher namenlos gebliebener deutscher Neffe, der ja eigentlich eine Familiensaga schreiben will, aber mehr oder weniger unfreiwillig zum Chronisten der sonderbaren Abenteuer seiner Tante geworden ist. Mit vielen bayrischen Schimpfwörtern, vielen Lebensweisheiten und viel Alkohol erzählt sie ihm auch dieses Mal von ihrem neusten Fall, der damit beginnt, dass sie zu später Stunde von einem Kommissar und einem Priester aufgesucht wird.

Bei einem Exorzismus sprach die Besessene nämlich plötzlich mit Poldis Stimme und beleidigte den Exorzisten im tiefsten Bayrisch. Ob es da wohl eine Verbindung zur Poldi gäbe, will man wissen. „Lecktsmiamarsch“, denkt sich die Poldi und spricht es natürlich auch gleich aus. Denn sie kennt weder die besessene Rosaria noch die junge Nonne Suor Rita, die kurz nach dem Exorzismus vom Dach der Wohnung des Papstes im Vatikan stürzt – nackt wohlgemerkt! Aber natürlich kann die Poldi nicht anders. Sie MUSS ermitteln und herausfinden, wie das alles zusammenhängt und was sie selbst mit all dem zu tun haben soll. Will ihr jemand etwas anhängen?



Will man sie absichtlich in einen neuen Fall verwickeln, obwohl gleichzeitig wieder alle versuchen, ihre Ermittlungen zu verhindern?

Hinzu kommt ein anderes Problem, das wieder etwas mit einem langjährigen Freund der Poldi zu tun hat. Der Tod (dieses Mal im coolen Ninja-Outfit mit Schwert, da eine Waffe neuerdings wieder zur offiziellen Dienstbekleidung gehört) steht eines Abends in Poldis Küche und verkündet, dass die Lebenszeit der Poldi nun leider sehr bald abgelaufen sei. Da könne man nichts machen. Wär eben so. Die Poldi, die ja eigentlich nach Italien kam, um sich dort mit Meerblick tot zu saufen, ist jetzt doch schon ein wenig schockiert. Aber kann sie sich an den Deal des Todes halten, der verspricht, eventuell etwas am Datum ihres Todes zu drehen, wenn sie ab sofort dem Ermitteln, dem Saufen und dem Dings mit ihrem Vito entsagt?

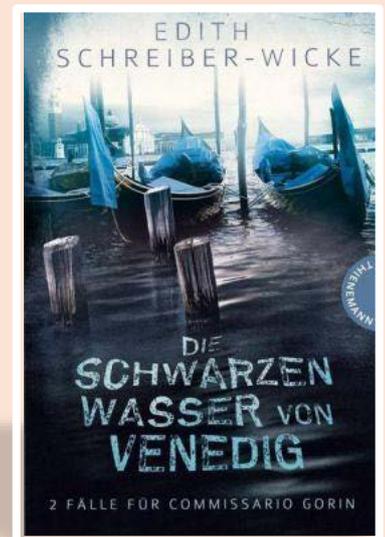
Während man das vierte Abenteuer der prallen, 60-jährigen Bayerin mit Perücke liest bzw. hört, ergeht es einem immer wieder genauso wie ihrem Neffen, der in regelmäßigen Abständen die Erzählung mit einem fassungslosen „Nein!“ unterbricht. Denn natürlich fragt man sich auch in diesem Band, wie realitätsgetreu der Bericht der Tante denn nun eigentlich ausfällt. Und das nicht nur, weil sie sich regelmäßig mit dem Tod trifft, mit ihm plaudert und zusammen trinkt.

Die Poldi versichert nämlich auch stets glaubhaft, zahlreiche Promis zu kennen, die ihr in schier ausweglosen Situationen plötzlich helfen. Dieses Mal ist es zum Beispiel der Papst, mit dem sie durch Zufall zusammenstößt und der sie natürlich sofort mit einer streng geheimen Aufgabe betraut. Alles hängt mit der titelgebenden Schwarzen Madonna zusammen, einer Holzfigur. Aber wie sind die Zusammenhänge? Und warum reagieren so viele von Poldis Mitmenschen so verschlossen und ablehnend, wenn sie davon spricht?

Ein Highlight ist auch die Lesung selbst, denn Christian Baumann ist einfach die ideale Besetzung. Er gibt den Figuren individuelle stimmliche Nuancen und allein die Tatsache, dass er Poldis bayrische Flüche perfekt herunterwettern kann, verdient großen Respekt. Es ist eine Freude ihm zuzuhören, ich hatte schon lange nicht mehr so viel Spaß mit einem Hörbuch. [ruth van nah!]

Edith Schreiber-Wicke: Die schwarzen Wasser von Venedig. Zwei Fälle für Commissario Gorin.
Thienemann 2019 · 447 S. · 11.95
978-3-522-20254-1 ★★☆☆(★)

Der Band vereint die 2006 und 2007 geschriebenen Krimis „Freier Fall“ und „Schatten der Angst“. Erst als ich für diese Rezension das Bild von der Verlagsseite heruntergeladen habe, wurde mir durch die Altersangabe klar, dass beide Romane eigentlich für Jugendliche gedacht waren. Das erklärt einiges an leisen Unsicherheiten





und Unstimmigkeiten, die ich während des Lesens empfunden habe. „Ab 13“, heißt es da, aber das möchte ich dann doch bezweifeln, vor allem wegen der Figur des ermittelnden Commissario, Roberto Gorin, eines älteren Mannes, der mit seinen Überlegungen, Lebenssichten und durchaus auch Problemen nicht direkt in das Leben der Leserzielgruppe passt; schließlich ist er auch Vater eines behinderten erwachsenen Sohnes und Probleme mit der Frau gibt es auch hin und wieder. So passen beide Romane eigentlich – auch von den Todesfällen her – besser in das Umfeld eines Erwachsenen, aber dafür sind dann wieder viele der Szenen mit den jugendlichen „Helden“ eigentlich zu kindlich oder wenigstens zu einfach gestrickt, um nicht manchmal zu sagen: zu naiv und zu unausgegoren.

Und auch die Lösungen: Sie sind ein bisschen zu einfach, zu glatt, letzten Endes zu wenig dramatisch, als dass sie in einen Erwachsenenkrimi passen würden, andererseits mit den tatsächlichen Todesfällen recht dramatisch, mit dem jeweils hinzukommenden „Fall“ eines zu Unrecht vermuteten Verbrechens dann wiederum zu einfach und seicht. Erstaunlicherweise ergeben sich aber aus dem Ganzen zwei sehr gut lesbare und bis zum Ende hin spannende Geschichten, irgendwo angesiedelt zwischen Young Adult und Adult.

Ich kenne sämtliche 28 Bände der in Venedig spielenden Reihe mit Commissario Brunetti und war um so gespannter auf diese beiden Romane. Ihnen fehlt die Tiefe, die Reife der Donna Leon'schen Reihe, die philosophische Untermauerung, die messerscharfe Gesellschaftskritik, der Finger, der sich unerbittlich auf Missstände legt – auch das wird klar angesichts des erstrebten Genres als Jugendkrimi.

Erzählt wird die Geschichte einer jungen Schülerin, die in einem Klassenzimmer aus dem Fenster springt; die Ermittlungen führen den Commissario bis nach New Mexiko, wo ein Teil der Klasse sich für ein Projekt qualifiziert hat. War es Mord? Selbstmord? Ein Unfall? Um so verwickelter wird die Geschichte, als in New Mexiko ein weiterer Jugendlicher der Schülergruppe zu Tode kommt – und: Mordverdächtig ist seine Nichte ... In der zweiten Geschichte geht es – ja, worum eigentlich? Der reiche Erbonkel ist zu Tode gekommen, mit dem sich der bei ihm aufwachsende Luca kein bisschen verstanden hat. War es nur Geplänkel, als der wortgewandte ältere Kumpel von Lukas vor ihm mit dem Messer spielt und erklärt, dass man einem Mörder immer ein Motiv nachweisen müsse, und wenn da keines sei, würde man auch nicht verurteilt ... ? Und könnte man sich nicht ein Erbe teilen, wenn der eine einen Mord für den anderen beginge?

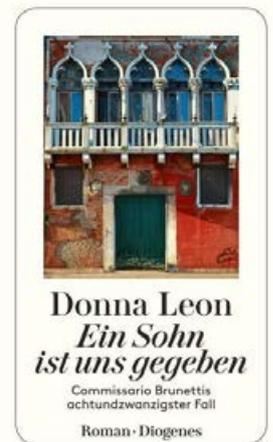
Es sind zwei spannende Fälle, deren Thematik sich durchaus für einen „normalen“ Krimi geeignet hätte; so aber wird versucht, dem Geschehen etwas von der verbrecherischen Dramatik zu nehmen oder sie wenigstens nicht bis zum Ende auszuleben. Es bleibt eine kleine Ratlosigkeit ... Ich hätte mir gewünscht, dass ich bereits beim Lesen um das etwas eigenartige Genreproblem gewusst hätte; es hätte mir manche Unsicherheiten erspart, andererseits aber vielleicht auch etwas von der Spannung genommen, die beide Romane durchaus auszeichnet. Also am besten: selber lesen! [astrid van nahl]



Donna Leon: Ein Sohn ist uns gegeben.
Commissario Brunettis achtundzwanzigster Fall.
Diogenes 2019 · 307 S. · 24.00 · 978-3-257-07060-6



„Der Gonzalo Rodríguez de Tejada – ursprünglich aus Spanien stammend – hat im Kunsthandel ein Vermögen gemacht. Nun verbringt er seinen Lebensabend in Venedig. Was kommt dann? Soll die rigide Familie, die mit seinem freizügigen Lebenswandel noch nie einverstanden war, seine Schätze erben? Oder wer ist der Auserwählte? Brunettis Schwiegervater fürchtet, seinem Freund Gonzalo könne Übles zustoßen. Der Commissario soll helfen – und verläuft sich beinahe in den Abgründen des menschlichen Herzens.“ So die Inhaltsangabe des Verlags. Wer Donna Leon kennt, weiß, wie meisterhaft und schonungslos sie die wirklichen Themen angehen wird – nur dass diese in der Inhaltsangabe nicht mal andeutungsweise auftauchen.



Eigentlich kann man sich kaum noch ein Thema vorstellen, das Donna Leon nicht in ihren vorausgehenden 27 Bänden diskutiert oder wenigstens umrissen hätte, und abgesehen von den stetigen, grundlegenden – darunter vor allem die Korruption des Staates und der Ämter – hat sie manche Themen auch immer wieder aufgegriffen. Man ist gespannt, worauf sie diesmal den Finger legen wird – und ist überrascht. Zunächst scheinen es „nur“ private Probleme zu sein, die gemobbte Frau und Sohn des Vice Questore Patta, der Freund von Brunettis Schwiegervater Faller, die Probleme von Luca, dem befreundeten Restaurantbesitzer. Nichts von Bedeutung. „Kein Politiker wurde wegen Ladendiebstahls festgenommen; kein reicher Arzt hat seine Frau verprügelt; kein Bischof wurde in der Sakristei mit einem Ministranten erwischt“ (63) Und doch Themen, die Brunetti immer wieder im Gespräch mit Vianello diskutiert, die sich ausweiten zu Diskussionen über die menschliche Natur an sich und die, wie voraussehbar, enden in Brunettis Auseinandersetzung in der Lektüre griechischer und lateinischer Schriftsteller. Das ist keine einfache Kost für den Leser, aber so unnachahmlich gut geschrieben, dass man die Gedankengänge immer gut nachvollziehen kann, weil irgendjemand Brunetti wieder „erdet“.

Dann wird es konkreter, als Brunetti mit äußerstem Widerstreben dem Wunsch oder diesmal erstaunlicherweise eher der Bitte seines Schwiegervaters nachgibt und den reichen und alternen Kunsthändler Gonzalo Rodríguez de Tejada aufsucht und versucht, etwas zu den Hintergründen seiner Pläne zu erfahren: Gonzalo, für die Kinder Brunettis ein freundlicher Onkel, will gegen den Wunsch der Familie, die auf das reiche Erbe hofft, einen erwachsenen Mann adoptieren. Warum adoptieren, wenn er den jungen Mann doch so viel besser heiraten sollte? Brunetti, promovierter Jurist, weiß es: „Das Gesetz regelt die Pflichten eines Vaters. Ein Sohn hat Anspruch auf Unterhalt und auf ein Erbe.“ Und damit ein neues Thema bei Donna Leon: Homosexualität.



Weite Passagen, vor allem im ersten Drittel, deutlich umfangreicher noch als in den vorausgehenden Bänden, beschäftigen sich mit den tiefgehenden Gedanken Brunettis, die ihn geradezu überfluten bei seiner Lektüre der alten Bücher; Gedanken allgemeiner Art zu der Veränderung von Gesellschaft und Staat, vor allem aber zu Familie und ihrer Wertigkeit, zu Freundschaft und Ergebenheit, zu den vielen Arten von Liebe und ihrer Moral, zum Alter – und ganz nebenbei auch zu den Problemen rund um Vertreibung und Flucht. Und das führt – wie man sich schon denken kann – messerscharf zu dem „Fall“, der lange gar keiner ist. Eine Frau wird umgebracht und Gonzalo Rodríguez de Tejada stirbt, und der eben adoptierte Sohn, sein junger Liebhaber, sieht sich lächelnd vor einem gewaltigen Erbe. Und der Fall, der endlich einer ist, nimmt Fahrt auf ...

Vielleicht ist es der tiefsinnigste der mittlerweile achtundzwanzig Bände umfassenden Reihe, und es macht Sinn: Die Probleme (aus denen meist die Verbrechen resultieren) ändern sich, spiegeln die Reife der Autorin, Donna Leon, aber auch die Reife ihres Commissario, Guido Brunetti. Natürlich kann man den Fall allein lesen, aber mit wie viel mehr innerem Gewinn liest man diese Geschichte von „den Abgründen des menschlichen Herzens“ als einem Baustein des menschlichen Lebens! [astrid van nahl]

☛ Bd. 1–20: [Donna Leon – zum 70. Geburtstag am 28. September 2012](#)

☛ Bd. 21–27: [Italienkrimi 2018](#)

Dino Minardi: Ein Espresso für den Commissario.
Pellegrinis erster Fall. Kampa 2019 · 238 S. · 14.90 ·
978-3-311-12005-6 ★★★★★



Der italienische Name des Autors täuscht: ein Pseudonym, hinter dem sich ein deutscher Psychologe verbirgt. Vielleicht gelingt es ihm deshalb mit dem Blick eines Fremden, so treffliche und atmosphärisch dichte Episoden zu einer in sich stringenten Geschichte zu verknüpfen, dass man sich beim Leser rasch vor Ort fühlt. „Wallfahrer“ ist der Name des Kommissars übersetzt, und er ist in der Fülle der südländischen Kommissare durchaus eine einmalige Gestalt: aus vermögendem Haus stammend, ist er nicht einfach nur bei der Polizia de Stato, sondern er versorgt auch hin und wieder, wenn ihn nicht gerade sein *telefonino* zu einem Fall ruft, als Barista Touristen im Familienunternehmen, aus dem er vor Zeiten ausgestiegen ist, mit einem brillanten italienischen Kaffee.

Es ist Sommer, der Urlaub steht kurz vor der Tür und in Gedanken ist Pellegrino schon längst nicht mehr mit Verbrechen beschäftigt, wandelt vielmehr geistig schon nicht nur in der Gegend um den Comer See herum, wo er lebt. Der Autor versteht es perfekt, Beschreibungen von Land



und Leuten so lebendig werden zu lassen, dass man Natur und Menschen unmittelbar und anscheinend unverfälscht erlebt und mit seinen Augen sieht. Und so dann schließlich auch „den Fall“: Ein Student wird in seiner Wohnung tot aufgefunden; nicht direkt erschütternd oder aufregend, eher Alltag in der Questura. Aber dann ist nichts wie gewohnt und erwartet.

Kurz vor seinem Tod hat der Student statt einer Vespa eine nagelneue Ducati gekauft, schick und mit allen Schikanen. Zwar verdiente er etwas Geld durch das kurzfristige Untervermieten eines Zimmers seiner ungewöhnlichen großzügigen Wohnung, aber reichte das für einen solchen Luxus? Rätsel reihen sich aneinander, locken den Leser (und den Commissario) gern auf eine falsche Spur, die dann im Sande verläuft oder sich einfach als falsch erweist; so, hat man das Gefühl, funktioniert Ermittlungsarbeit tatsächlich im Polizeialltag! Das alles ist spannend, auch da, wo die Fährte zu nichts führt, und die Wahrheit am Ende erschließt sich wie ein Puzzle Stückchen für Stückchen.

Wie heutzutage in fast allen Krimis, ist auch das Privatleben des Commissario interessant, verleiht es der Gestalt des Ermittlers doch ungewohntes Leben, macht es sie lebendig und lässt sie authentisch wirken. Und es ist einiges, was er da mit sich herumschleppt und was sich immer wieder mit seinem Fall vermischt ...

Ein guter Start in eine offensichtlich neue Reihe. Band 2 werden wir sichten! [astrid van nah!]

Lenz Koppelstätter: Nachts am Brenner.
Ein Fall für Commissario Grauner.
KiWi 2017 · 336 S. · 9.99 · 978-3-462-05008-0
★★★★★



Nachts am Brenner ist der dritte Band der Krimireihe um Commissario Grauner, der am Brennerpass zwischen Österreich und Italien ermittelt, in einer Gegend also, die viele nur dank einer Durchreise in den Urlaub oberflächlich kennenlernen. Der Umschlag des Romans wirkt damit, dass man hier einen „Krimi aus Südtirol“ lesen wird, was ich etwas irreführend finde. Ich bin allerlei Krimis mit Lokalkolorit abgeneigt, weil sie gerne als nicht mehr als seichte Urlaubslektüre verkauft werden. Aber dieser Roman ist alles andere als seicht. Viel mehr werden Spannungen zwischen Österreich und Italien, Einwohnern und Touristen und irgendwo auch Tradition und Moderne thematisiert. Das passiert nicht zuletzt durch Commissario Grauner selbst, der sich bei den Ermittlungen nach seiner Familie, seinem Hof und seinen Milchkühen sehnt, die er als Nebenbeschäftigung hält, und seinem jungen Kollegen Saltapepe, der aus Neapel kommt und ganz andere Sitten gewohnt ist. Gemeinsam ermitteln sie an einem grausamen Mord – ein



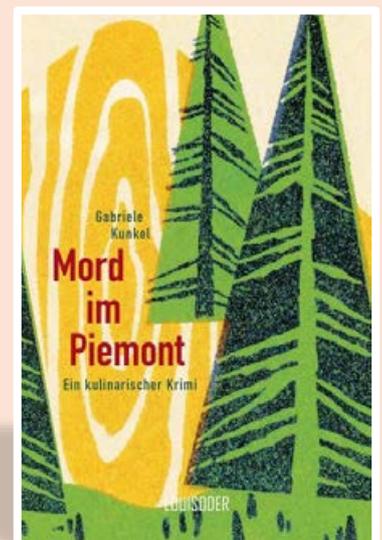
alter Mann wurde hinter einem Pferd durch die Straßen geschleift. Der Tote tat scheinbar niemandem etwas zuleide und spielte nur den ganzen Tag Karten in einer festen Gruppe mit noch drei anderen genauso harmlosen alten Männern. Womit hat er so einen grausamen Tod verdient? Die Spuren führen zurück in die Vergangenheit des Brenners, der zwar idyllisch scheint, aber düstere Geheimnisse hinter der Fassade verbirgt.

Schade finde ich zunächst, dass diese Vergangenheit des Brenners schnell aufgedeckt wird, nämlich in Form einer Notiz des Autors, direkt auf der ersten Seite über Verlag und ISBN. Damit hat man ein wichtiges Puzzlestück, mit dem man sofort versucht, alle Hinweise zu entschlüsseln, noch bevor Grauner und Saltapepe dazu kommen. Letztendlich ist natürlich viel mehr am Roman dran, als dass zwei knappe Sätze über den historischen Kontext ihn verderben könnten, aber ich hätte es trotzdem vorgezogen, im Dunkeln zu bleiben.

Davon abgesehen ist es aber eine Freude, den Roman zu lesen. Die Spannung ist eher subtil und man liest nicht unbedingt deswegen weiter, weil die Action so mitreißend, sondern weil die Atmosphäre überwältigend dicht ist. Der Leser wird an so unterschiedliche Orte mitgenommen, dass einem nicht langweilig werden kann, zum Beispiel in ein Klarissenkloster und in eine Stripbar für LKW-Fahrer. Jeder Schauplatz ist so lebendig beschrieben, dass man ihn sehen und spüren kann und die Hauptpersonen werden einem schnell sympathisch, auch wenn man vorher noch keinen der Bände der Reihe gelesen hat. Vor allem Saltapepe finde ich sehr interessant geschrieben, aber genauso wie bei Grauner auch ist es der Kontrast, der beide Protagonisten so einprägsam macht – der Kontrast der beiden Männer aus so unterschiedlichen Lebensumständen und Orten, aber auch der Kontrast zu der Umgebung, in der sie sich befinden, wenn sie auf der Weide sind oder auf dem Parkplatz vor dem Outlet-Center. Es schwingt auch immer ein melancholischer Unterton in dem Roman mit, finde ich, wenn es um die Touristen geht, die blind durch die Orte fahren, die eine Heimat für viele andere Menschen sind, oder darum, dass auch eine scheinbare Idylle Schattenseiten hat. Mit knapp über 300 Seiten ist der Roman leider etwas dünn und ich wäre auch von doppelt so vielen Seiten nicht gelangweilt gewesen. Zum Glück ist aber der vierte Band der Reihe seit Januar 2019 im Handel und wird sicherlich auch nicht enttäuschen.
[elena kulagin]

Gabriele Kunkel: Mord im Piemont.
Ein kulinarischer Krimi
Louisoder 2019 · 410 S. · 24.00
978-3-944153-56-8 ★★★★★

Bei einer Wanderung in der Toscana fand ich ein Schild mit diesem Text: „DIVIETO RACCOLTA FUNGHI TARTUFI E ALTRI PRODOTTI DES SUOLO“, alles in Großbuchstaben.





Es ist also verboten, Pilze, Trüffel und andere ‚Produkte des Bodens‘ zu sammeln. Und wenn man es doch macht? Gibt es dann eine Strafe? Wird man eingesperrt? Oder wird gleich auf einen mit der Schrotflinte geschossen? Von Trüffeln sollte man wirklich die Finger lassen, da kennen die Italiener keinen Spaß. Nicht in der Toscana und schon gar nicht im Piemont, wo die besten Trüffel wachsen sollen. Da kann es schon mal zu krimineller Energie kommen...

Gabriele Kunkel kennt sich aus im Piemont. Sie hat dort auch einen Zweitwohnsitz, wie dem Klappentext zu entnehmen ist. Mit der dortigen Küche ist sie auch bestens vertraut. Von ihr gibt es auch das Rezept- und Geschichtenbuch *Ein italienischer Sommer* (2012). Eine kleine Trüffelkunde findet man am Ende dieses Krimis, zusammen mit Rezepten für ein Trüffelmenü: Ein Tartar aus Kalbsfilet mit weißen Trüffel. Butternudeln mit Trüffel und eine (süße) Trüffel-Mousse. Mmmh! So läuft einem während der Lektüre immer wieder das Wasser im Mund zusammen. Etwa hier: „Auf Brot solltest du besser verzichten“, warnte Anna. „Wir haben fünf bis sechs Vorspeisen vor uns. Dann gibt es Pasta und Gnocchi. Das Wildschwein hier ist sehr gut, aber auch das Brasato al Barolo. Und beim Nachtsch muss man sich auch nicht entscheiden.“ Das erinnert mich an ein ähnliches Menü, das ich mal in den ligurischen Bergen genießen konnte. Ja, ‚Essen ist in Italien ein großes Fest‘, wie es weiter heißt. Zu diesem Thema sinniert die Autorin noch über einige Absätze weiter, mit Abstechern in die toskanische und die französische Küche (S. 267f.), so dass man fast vergisst, wie an anderen Stellen auch, dass man einen Krimi liest.

Das wird dem Leser aber gleich zu Beginn klar, als Sina, die Heldin, etwas entdeckte, als „ihr Blut in Sekundenschnelle zu Eis gefror“. „Ihr Puls beschleunigte wie der Lancia auf der Überholspur. Aus dem bunten Laub, zwischen den unzähligen stacheligen Maroni lugte eine bleiche Hand hervor. In der verkrampften Faust hielt sie einen Schraubenzieher.“ (S. 30) Die bleiche Hand, das gefrierende Blut, das ist ein bisschen Klischee, etwas besser der Vergleich mit dem Lancia. Wir sind nun mal in Italien. Wobei mir nicht so sehr gefällt, dass man fast auf jeder Seite mit zwei oder drei italienischen Wörtern quasi mit dem ‚martello‘ darauf hingewiesen wird. Ich übertreibe ein wenig. Aber statt ‚maroni‘ hätte man hier auch Esskastanien sagen können. Mir gefällt das nicht so sehr, vor allem, wenn das deutsche Wort dann gleich mitgeliefert wird: „Sicherlich war alles ‚fatto in casa‘, also selbst gemacht.“ (S. 24) „Certo, natürlich“, antworteten beide“. (S. 41); oder: „Che disastro! Welches Desaster!“ (S. 214)

Weitaus besser gefällt mir, wie die Autorin ihre Figuren vorstellt, z. B. Sina (Sinistra Casotto, ihr eigentlicher Name), ihre Protagonistin, die als Foodscout für einen Münchener Feinkostladen im Piemont unterwegs ist: „Alles, was mit Essen und Trinken zu tun hatte, zog sie magisch an.“ Sie liebte „das Naschen, Schlemmen, Probieren. Sich von der Schönheit einer knallroten Tomate verführen zu lassen, zuerst von der Form, ihrer Farbe, dem Duft, dann von ihrem Geschmack. Ihr Vater nannte sie deshalb zärtlich ‚ghiottona‘, Naschkatze. Und sie liebte es, über Märkte zu streifen. Diesen Mischmasch aus Düften einzuatmen!“ Und so weiter. (S. 16ff.) Ich könnte mir vorstellen, dass Gabriele Kunkel sich hier auch ein wenig selber beschreibt.



Und der Krimi? Wie gesagt: Manchmal verschwindet er ein wenig hinter den vielen kulinarischen Details. Hat das Buch etwas mit der Suche nach dem weißen Gold zu tun, den Trüffel, die zu Höchstpreisen verkauft werden? Was geschieht mit Sina? Wem gehört die bleiche Hand? Wer ist der zweite Tote? Wie agiert Sinas Gegenspieler, Commissario (sic) Falcone? Welche anderen Personen spielen noch eine Rolle? Anna z. B. Hier möchte ich überhaupt nicht spoilern. Machen Sie sich auf ein spannendes, aber auch ‚leckeres‘ Buch gefasst, einen kulinarischen Krimi, wie der Untertitel verheißt. (franz joachim schultz; © für das Foto)

Kreta

Nikos Milonás: Kretische Feindschaft.
Ein Fall für Michalis Chatistes.
Scherz 2019 · 398 S. · 14.99
978-3-651-02580-6 ★★★★★



Auch hinter Nikos Milonás verbirgt sich ein deutscher Autor: Frank D. Müller; mit *Kretische Feindschaft* legt er (hoffentlich) den ersten Band zu einer neuen Krimireihe mit einem interessanten Kommissar von der Insel und seiner deutschen Freundin vor, die allerdings nur alle paar Monate auf Kreta auftaucht, ein Fest für seine gesamte große Familie, die den beiden nur ein recht beschränktes Privatleben beschert ...

Es ist Sommer und ein Tag, auf den sich Michalis seit Wochen freut. „Am Nachmittag würde Hannah landen, und wenn im Kommissariat nichts Ungewöhnliches passierte, dann würde er sich freinehmen und die Frau, die er seit zwei Monaten jeden Tag vermisste, am Flughafen von Chania abholen. Und im Kommissariat passierte im Moment nur selten etwas Ungewöhnliches.“ (13) Natürlich ahnt da der Leser schon, dass sich diese Idylle nicht fortsetzen kann. Denn ausgerechnet an diesem Tag wird der Bürgermeister des Nachbarorts als vermisst gemeldet, und noch bevor Hannah gelandet ist, wird er auch schon tot in seinem die Felsküste hinunter gestürzten Auto gefunden. Ein tragischer Unfall, alle Anzeichen sprechen dafür. Ein Unfall? Nur Michalis glaubt nicht daran, vertraut ganz auf sein Bauchgefühl, und als man ihn auffordert, die Untersuchungen einzustellen, weckt das eher seinen Widerspruchsgeist. Und dann gibt es noch einen Toten ...

Was für ein liebenswerter Mensch, dieser Michalis Charisteas, kein Wunder, dass seine Freundin ihn sehr liebt und auch für vieles Verständnis hat, bei dem andere durchaus zicken würden. In den beiden Hauptpersonen sind Nikos Milonás zwei sehr sympathische und überzeugende Menschen gelungen, in denen sich die beiden unterschiedlichen Kulturen und Lebensweisen spiegeln



und die doch so nachdrücklich vom Gelingen einer glücklichen Beziehung trotz aller Fremdheiten zeugen. Der Fall, der sich entwickelt und den Michalis mit Hilfe seines Kollegen löst, ist spannend und logisch aufgebaut, für den Leser nicht so schnell durchschaubar, weil er öfter auf falsche Fährten gelockt wird, die sich aber ganz folgerichtig ergeben auf dem Weg der Ermittlungen. Das wirkt alles sehr überzeugend und liest sich locker und leicht.

Dazu trägt die zweite Komponente des Buches bei: Auch wenn es ein Krimi mit spannender Handlung ist, kann man es genauso als ideale Ferienlektüre bezeichnen, nicht nur direkt vor Ort. Als „Sehnsuchtsort“ bezeichnet Frank D. Müller die Insel seit seiner Jugend, und berichtet im Innenteil der Umschlagklappe von seiner ersten Begegnung und ersten Erfahrungen mit Mensch und Natur dort. Jedes Wort zeugt von seiner Liebe zu beidem, und die findet man auch im gesamten Roman. Das macht das Lesen angenehm, harmonisch, ohne dass es je auch nur annähernd kitschig würde. Man fühlt sich mitgenommen als Leser – und ich habe mich gern darauf eingelassen und werde ganz sicher verfolgen, wie es mit Michalis und Hannah weiter geht ...
[astrid van nahl]

Wir haben gelesen:

- (1) Carolina Conrad: Letzte Spur Algarve. rororo 2019 2
- (2) Hanne Holms: Fado Fatal. Piper 2019 3
- (3) Eva García Sáenz: Die Stille des Todes. Scherz 2019 4
- (4) Cay Rademacher: Ein letzter Sommer in Méjean. Dumont 2019 5
- (5) Julie Masson: Madame Bertin steht früh auf. Rowohlt TB 2018 6
- (6) Remy Eyssen: Mörderisches Lavandou. Ullstein 2019 7
- (7) Clara Bernardi: Requiem am Comer See. DuMont 2019 9
- (8) Mario Giordano: Tante Poldi und die schwarze Madonna. Lübbe audio 2019 10
- (9) Edith Schreiber-Wicke: Die schwarzen Wasser von Venedig. Thienemann 2019 11
- (10) Donna Leon: Ein Sohn ist uns gegeben. Diogenes 2019 13
- (11) Dino Minardi: Ein Espresso für den Commissario. Kampa 2019 14
- (12) Lenz Koppelstätter: Nachts am Brenner. KiWi 2017 15
- (13) Gabriele Kunkel: Mord im Piemont. Louisoder 2019 16
- (14) Nikos Milonás: Kretische Feindschaft. Scherz 2019 18